



Haus- und Landwirtschaft

Beilage zur „Schwarzwälder Tageszeitung“.



Ein Jahr Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen

L. C. Der Einheitsverband des deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens, der am 13. Februar d. J. gegründet worden ist und Anfang April seine Geschäftstätigkeit aufgenommen hat, legt soeben als „Jahrbuch des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen — 1930“ seinen ersten Bericht und die Geschäftsergebnisse der ihm angeschlossenen Zentralgenossenschaften für das Jahr 1929 vor. Obwohl diese Veröffentlichung noch von der Uebergangszeit bestimmt wird, und daher auch noch getrennt die abschließenden Berichte der beiden ehemaligen zentralen Verbände, des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften und des Generalverbandes der deutschen Raiffeisengenossenschaften, enthält, gewinnt sie doch als erste Gesamtdarstellung des gegenwärtigen Kräfteverhältnisses der zusammengeführten genossenschaftlichen Front der Landwirtschaft ihre besondere und erhöhte Bedeutung.

Im Reichsverband der deutschen landw. Genossenschaften — Raiffeisen — sind nach dem Stande vom 1. Juli 1930 von den 40 901 im Deutschen Reich bestehenden landwirtschaftlichen Genossenschaften 36 599 in 33 Provinzial- und Landesbehörden zusammengeschlossene Genossenschaften (ca. 89 Prozent des Gesamtbestands) organisiert, die sich in folgende Gruppen gliedern:

- 123 Zentralgenossenschaften
- 19 828 Spar- und Kreditgenossenschaften
- 3 784 Bezugs- und Abgabegenossenschaften
- 3 706 Molkereigenossenschaften
- 9 158 Sonstige Genossenschaften

zus. 36 599 Landwirtschaftliche Genossenschaften.

Die heutige Agrarkrise, so betont der einleitende konjunkturelle Querschnitt des Berichtes, hat die Bedeutung der genossenschaftlichen Selbsthilfe immer wieder in den Vordergrund treten lassen; die landw. Genossenschaften sind bestrebt, ihnen gerecht zu werden und das durch Krieg, Staatsumwälzung und Inflation der deutschen Landwirtschaft verloren gegangene Jahrzehnt wieder einzuholen; sie sind auf diesem Wege auch im vergangenen Jahre in den verschiedenen Geschäftszweigen ein gut Stück vorwärts gekommen. Die Befähigung für diese Allgemeinvermittlung enthalten die Geschäftsergebnisse der Organisation.

Die Zentralkassen (32 und 3 in 1929 nach bestehende Filialen der Deutschen Raiffeisenbank A. G.) sind während des ganzen Jahres 1929 trotz der starken Anspannung am Geldmarkt dennoch in der Lage gewesen, mit angemessenen Zinssätzen allen berechtigten Kreditansprüchen der Genossenschaften nachzukommen. Im übrigen sind sie — wie ganz allgemein auch die einzelnen Kreditgenossenschaften — dem Ziel, wieder aus Kreditvermittlungsinstitutionen zu genossenschaftlichen Geldausgabestellen zu werden, wesentlich näher gerückt. Haben doch erstmalig seit der Währungsstabilisierung die Guthaben der Mitglieder genossenschaftlichen bei der Gesamtheit der Zentralkassen die Schulden derselben bei der Preußenkassa und anderen Banken überschritten. Es standen Ende 1929 insgesamt 255 Mill. R. M. Guthaben (1928: 195 Mill. R. M., 1913: 289 Mill. R. M.) nur noch 171 Mill. R. M. (1928: 281 Mill. R. M., 1913: 60 Mill. R. M.) Bankschulden gegenüber. Der Jahresabschluss der Zentralkassen wird als „befriedigend“ bezeichnet; bis auf 2 haben sie einen Gewinn erzielt. Die Bilanzfiguren für Ende 1929 ergeben folgende Zahlen:

Summe der Aktiva	724 817 332 R. M.	(i. V. 780 125 331 R. M.)
Summe der Passiva	720 288 807 R. M.	(i. V. 777 723 709 R. M.)
Gesamtgewinn	4 528 525 R. M.	(i. V. 2 401 622 R. M.)

Der Gesamtumsatz (eine Seite des Hauptbuches) ist auf 19 830 302 670 R. M. gegenüber 22 133 934 773 R. M. zurückgegangen, was auf die Verschmelzung einer Reihe von Zentralkassen bzw. von Filialen der Raiffeisenbank zurückzuführen sein dürfte. Der genossenschaftliche Geldverkehr als solcher hat keinen Rückgang erfahren. Es betragen in 1929 die Einzahlungen der Genossenschaften 4 263 Mill. R. M. und die Abhebungen bei den Zentralkassen 4 294 Mill. R. M., gegenüber 4 087 Mill. R. M. bzw. 4 122 Mill. R. M. in 1928. Das eigene Vermögen der Zentralkassen bezifferte sich auf 100 305 859 R. M. gegenüber 118 591 377 R. M. im Vorjahre. Bis 1928 war eine unaufhaltbare Steigerung des eigenen Vermögens zu beobachten, die faktisch auch 1929 bei der Mehrzahl der Zentralkassen stattgefunden hat und nur deswegen nicht zum Ausdruck kommt, weil das Aktienkapital und die Reserven der Raiffeisenbank infolge der Liquidation derselben fortgefallen sind. Die Gesamthafsumme der Zentralkassen betrug Ende 1929 insgesamt 772 637 000 R. M.

Etwas weniger günstig liegen die Ergebnisse bei den Hauptgenossenschaften, deren Entwicklung durch die auf dem Geldmarkt herrschende Lage und die ungünstige Preisgestaltung vielfach gelähmt wurde. Nichtsdesto-

weniger haben sie ihre Umsätze nicht nur auf der Höhe des Vorjahres erhalten, sondern teilweise sogar steigern können. Das finanzielle Ergebnis des Berichtsjahres wird „verhältnismäßig dürftig“ genannt, was im „Hinblick auf die schwierige Lage der Landwirtschaft und die trostlosen Preisverhältnisse nicht weiter überrascht“. Von den 36 Hauptgenossenschaften haben 25 mit Gewinn abgeschlossen und zwar mit insgesamt 2 223 190 R. M., 3 ohne Gewinn und Verlust und 6 mit Verlust, wobei es sich bei den letztgenannten in der Hauptsache um solche Institute handelt, die inzwischen in Liquidation zu Zwecken der Rationalisierung getreten oder bereits aufgelöst sind. Die Statistik des Jahres ergibt folgende Zahlen:

Genossenschaftlicher Bezug insgesamt:	68 634 779 dz
im Werte von	563 813 204 R. M.
Genossenschaftlicher Abgang insgesamt:	15 778 205 dz
im Werte von	302 690 400 R. M.

Die in dem Bericht angegebenen Vergleichszahlen für das Jahr 1928 fassen Bezug und Abgang zusammen, danach ist der gesamte Warenumsatz von 74 877 037 dz im Werte von 807 961 446 R. M., in 1928 auf 84 412 984 dz im Werte von 866 503 604 R. M. i. J. 1929 gestiegen.

Die Entwicklung des Molkereigenossenschaftswesens konnte erhebliche Fortschritte verzeichnen. Die Milchlieferung ist bei den Bandmolkereigenossenschaften mit 4,4 Milliarden Litern ermittelt worden; sie umfaßt demnach ein Fünftel der in Deutschland in 1929 erzeugten Milchmenge.

In der Gruppe der Sonstigen Genossenschaften hat die genossenschaftliche Viehverwertung, die bekanntlich seit zwei Jahren ihre Zusammenfassung in der Genossenschaftlichen Reichsviehversicherung m. b. H. Berlin, besitzt, einen sehr befriedigenden Aufstieg genommen. Der Gesamtabsatz der 14 Zentralgenossenschaften für Viehverwertung betrug:

	1929	1928
Rinder	109 769	81 125
Kälber	238 243	201 070
Schafe	95 531	68 446
Schweine	1 290 811	1 204 549
Insges. Stück	1 734 354	1 555 190

Insges. Wert 295 219 894 R. M. 217 093 858 R. M.

Der durchschnittliche Anteil der Viehverwertungsgenossenschaften am Gesamtauftrieb der Märkte bei Schweinen und Kälbern beträgt nach den Ergebnissen von 1929 rund 20 Prozent, bei Rindern etwa 10 Prozent. In einer größeren Anzahl von Märkten beträgt der genossenschaftliche Anteil am Schweineauftrieb weit über 20 Prozent bis 50 Prozent, bei Kälbern wurden an süddeutschen Märkten bereits Anteile von über 60 Prozent erreicht. Die genossenschaftliche Eierverwertung hat einen weiteren Ausbau erfahren; die interessierten Kreise sind mit wenigen Ausnahmen in 17 Zentralgenossenschaften für Eierverwertung zusammengeschlossen worden, wobei sich die Errichtung von Großverkaufsstellen in Berlin und Köln als notwendig erwiesen hat. Der genossenschaftliche Umsatz in Obst und Gemüse konnte weiter gesteigert werden. Der Umsatz der Winger genossenschaften, die selbstverständlich unter der anhaltenden Abwärtskrise in Wein zu leiden hatten, ergab folgende Zahlen: Eingelieferte Traubenmenge 172 509 dz, eingelieferte Mostmenge 151 604 hl, abgefeimte Weinmenge 193 478 hl.

Von den rund 5200 dem Reichsverband angeschlossenen Elektrizitätsgenossenschaften wurden ca. 200 Millionen Kwh abgesetzt, davon entfallen 97 Millionen Kwh auf die Provinz Sachsen.

Die Herbstdüngung

Was überlegt sich der Landwirt bei der Düngung zur Ernte?

Von allen Ausgabeposten zur Erzielung einer neuen Ernte wird vielfach noch dem der Düngung zu wenig Beachtung geschenkt. Es ist dem Landwirt von Jugend auf eine klischeeartige, hinnehmene Selbstverständlichkeit, daß zur Saatbestellung vorläufig, aegat, Saatgut eingekauft und abesist, der Acker bejät, die heranwachsende Saat gepflant werden muß, daß manche dange Stunde in sommerlicher Gewitterschwüle in Sorge um die Bewahrung der Feldbestände vor Hagelschlag durchlebt wird, daß zur Erntezeit die ganze Kraft unter Verzicht auf alle persönlichen Wünsche in den Dienst des Arbeitserfolges des ganzen Jahres gesetzt wird, aber darüber denkt er untern oder zu wenig nach, daß die Düngung seiner Kulturpflanzen ein ebenso wichtiges Produktionsmittel ist, wie es Geräte, Maschinen, Gebäude, Kraftfutter und Arbeit darstellen. Durch eine sachgemäße, nicht verschwenderische, sondern sparsame, aber ausreichende Düngung können die Erträge aller Kulturpflanzen bedeutend und gewinnbringend erhöht werden. Die gesamten Erntearbeiten mit ihren Anstrengungen und ihrer Lanwierigkeit müssen bewußt werden. Es wird bei der Arbeit wenig spürbar werden, ob eine Anzahl Garben mehr zu binden und vom Acker zu fadren ist, oder ob einige Säde Kartoffeln mehr am Abend in den Keller getragen werden müssen, wohl aber fallen solche Mehrezträge auf dem Fruchtboden und am Markte ins Gewicht!

Freilich müssen zur Wirksamkeit einer Düngung gewisse Voraussetzungen erfüllt sein. Die Düngung, insbesondere auch mit künstlichen Düngemitteln, ist kein Mittelwerkzeug, mit dem alle erdenklichen Schäden und Mängel verschuldet oder durch die Verhältnisse gegebener Natur ausgebeßert werden sollen. Sie ist eine Hauptfrage und muß im Rahmen des ganzen Unternehmens sorgfältig durchdacht werden wie jede andere Maßnahme, etwa die Fruchtfolge, das Kulturartenverhältnis usw., auch. Man geht einseitig vor, wenn man aus den gesamten Ausgaben diejenigen für die Düngung herausstellt und in ihrer Sonderstellung einer Betrachtung unterzieht. Im Rahmen des Gesamtaufwandes und mit Berücksichtigung ihres verhältnismäßigen Anteiles an den Gesamtausgaben werden ihre Budgetausgaben den richtigen Eindruck machen. Vollends wenn man die Wirksamkeit der einzelnen Nährstoffe beachtet! Am größten ist diese beim Stickstoff; man erzielt im Durchschnitt (nach Dr. Weis) unter württembergischen Verhältnissen mit 20 Kilo Stickstoffdüngstoff, entsprechend 1 Doppelzentner schwefelsauren Ammoniak, 2,4 Doppelzentner Weizenkörner und 5 Doppelzentner Stroh, oder über 12 Doppelzentnern Kartoffeln. Die Kosten dieser Düngung belaufen sich auf 24 Mark je Doppelzentner, bleibt ein Ueberschuß von 33,66 Mark ohne Einrechnung des Strohes, der übrige Aufwand aber bleibt der gleiche, wie wir oben sahen.

Unter der Voraussetzung einer richtigen, den Verhältnissen des Betriebes Rechnung tragenden Fruchtfolge, der für das betreffende Klima und den Boden passenden Sortenwahl, der sachgemäßen Bodenbearbeitung und Pflege der Kulturpflanzen ist bei der Düngung der einzelnen Feldfrüchte noch manches zu überlegen. Die natürlichen Dünger, Stallmist und Jauche, bilden die Grundlage der Düngewirtschaft eines Betriebes. Hier muß ganz allgemein zur Regel werden: Stallmist gehört zuerst auf den Acker und hier zu den Hackfrüchten. Häufig veranlaßt beschränkter Lagerplatz den Landwirt zu unzeitgemäßer Ausfuhr und unvorteilhafter Verwendung. Für eine aerebelte Düngewirtschaft ist neben den bekannten Bedingungen die richtige Größe der Düngersätze ausschlaggebend für den Erfolg. Vielfach aber veranlaßt nicht die Zweckmäßigkeit der Anwendung, sondern die zu kleine Dunalege oder Jauchegrube den Landwirt zum Ausfahren. Solche Zustände kann sich die Landwirtschaft in heutiger Zeit nicht mehr leisten!

Jeder Landwirt weiß, daß die von seiner eigenen Wirtschaft gelieferten Düngestoffe zur Erzielung dauernd außer Ernten nicht ausreichen. Er muß als Beihilfe die sogenannten künstlichen Dünger anwenden. Da senkt es aber nicht, nur ein Düngemittel, etwa das dem Zentnerpreise nach billigste zu kaufen, sondern mehrere sind nötig. Im Stallmist sind alle Hauptnährstoffe der Pflanze enthalten, wenn auch nicht in ausreichender Menge, beim Kunstdünger aber stellt jeder einzelne gewissermaßen einen zum Bauen nötigen Bestandteil dar. Gerade so wie eine haltbare Mauer nur aus Steinen, Sand, Zement und Wasser hergestellt werden kann und nicht allein aus einem oder zweien der aufgeführten Dinge, ebenso kann die Pflanze keine Erträge liefern nur mit Kalisalzdüngung, nur mit Thomasmehlgabe, nur mit Stickstoffzufuhr, sondern alle Nährstoffe zusammen sind erforderlich.

Wie sollen die einzelnen Früchte gedüngt werden? In der üblichen Freifelderwirtschaft beginnen wir mit den Hackfrüchten. Oft sind es unter ihnen die Kartoffeln, die eine ähnlich fleißmütterliche Behandlung erfahren, wie der Acker unter dem Hackfrüchten. Eine recht reichlich bemessene Stallmistgabe sollte man den Kartoffeln in erster Linie zufommen lassen; diese Geringung des Ackers lieben sie besonders. Manche Landwirte glauben, mit einer solchen Stallmistdüngung der Kartoffel genügend Nährstoffe geboten zu haben. Ist der Stallmist in der Zusammenfassung gut und die Menge recht reichlich bemessen, dann können sie in manchen Fällen eine Phosphorsäure- und vielleicht auch eine Stickstoffdüngung entbehren. Es ist aber besser, man gibt auf 1 Hektar (also 100 Ar) außer 200—300 Doppelzentner Stallmist 1—2 Doppelzentner Superphosphat auf schmerzere und die gleiche Menge Thomasmehl auf leichteren Böden, und 1—2 Doppelzentner schwefelsaures Ammoniak, entweder die ganze Menge vor oder nach dem Pflanzen oder die Hälfte beim Pflanzen, die andere Hälfte vor dem Häufeln, so daß das Ammoniaksalz durch das Behäufeln mit Boden vermisch wird. Andere Stickstoffdünger sind weniger ratsam; die Kartoffel hat Vorliebe für Ammoniakstickstoff. Das Kali aber kann die Kartoffel trotz hoher Stalldüngergabe nicht entbehren. Man gibt ihnen je Hektar 2—3 Doppelzentner 40prozentiges Kalisalz.

Auch die Rüben werden reichlich mit Stallmist versehen. Eine Stickstoffdüngung ist stets gut; künstlich wirkt auch eine Kalidüngung etwa in der Höhe wie bei der Kartoffel; davon abweichend sollte aber bei Rüben, insbesondere bei Zuckerrüben, nie eine Phosphorsäuredüngung fehlen in der Menge von 2 Doppelzentner Hektar Thomasmehl bzw. Superphosphat. Die Rüben werden in der Zeit ihres schnellen Jugendwachstums durch eine Phosphorsäuredüngung erheblich in ihrer Leistung gefördert.

In der alten Form der Freifelderwirtschaft folgen auf die Hackfrüchte die Winterhalmsfrüchte Weizen und Roggen. Weizen ist im Gegensatz zu Roggen ein schlechter Aufschleier der Bodennährstoffe. Dem Weizen gibt man, wenn er nicht direkt mit Stallmist gedüngt wurde, 2—3 Doppelzentner Hektar 40er Kalisalz 2 Doppelzentner Hektar Thomasmehl bzw. Superphosphat und 2 Doppelzentner schwefelsaures Ammoniak. Roggen ist guter Aufschleier für Bodennährstoffe und kann nach Hackfrüchten mit guter Stallmistdüngung unter Umständen Kali- und Phosphorsäuredüngung entbehren. Eine Stickstoffdüngung von 1—2 Doppelzentner Hektar Ammoniak ist nötig.

Unsere Sommerhalmsfrüchte nehmen die dritte Stelle in der ansehnlichen Fruchtfolge ein. Die Gerste ist infolge ihrer Kurzlebigkeit und ihres schwachen Bewurzelungsvermögens der schlechteste Aufschleier für Bodennährstoffe und braucht zu bestriedender Leistung eine reichliche Menge leichtlöslicher Nährstoffe. Wir geben ihr deshalb 2—3 Doppelzentner Hektar 40er Kali-

falls, ebensoviel Thomasmehl oder Superphosphat und 1-2 Doppelzentner schwefelsaures Ammoniak. Nach Dr. Weiß ist auf Grund von sechsährigen Versuchen durch eine Kalifaldüngung von 1 Doppelzentner 40prozentigem Kalifals je Hektar eine Ertragssteigerung von 2 Doppelzentner Korn zu erzielen. Die Kosten dieser Düngung betragen etwa ein Fünftel des Mietwertes. Dem Hafer kommt die Stellung des Roggens unter den Winterbalmfrüchten zu, er nützt die von früherer Düngung noch vorhandenen Nährstoffe aus, kann also oft eine Phosphorsäure- und Kalidüngung erübrigen. Eine reiche Stickstoffdüngung aber befähigt ihn zuerst zu bejahrter Leistung. Man gibt ihm 2-3 Doppelzentner Hektar Ammoniak.

Unserer Leguminosen, Klee, Luzerne, Erbsen, Bohnen lohnen eine Kali- und Phosphorsäuredüngung; man gibt ihnen 2-3 Doppelzentner Hektar der entsprechenden Düngemittel. Stickstoffdüngung ist nur in schweren Böden bei ungenügender Tätigkeit der Knöllchenbakterien am Platze, und dann nur in frühesten Jugend; den Stickstoff also vor der Saat geben!

Bei Weize und Weide ist es schwierig, zu einer bestimmten Düngung zu raten. Sie ist zu sehr an der botanischen Zusammenfassung des Pflanzenbestandes und dessen Veränderung unter Einfluß der Düngung abhängig. In den meisten Fällen ist eine gemischte Düngung mit Stallmist in einem Jahr, mit Kalibosphatdüngung und etwaiger Stickstoffgabe im anderen Jahr das Richtige. Zu welcher Zeit sollen die Düngungen geschehen? Am besten vor der Saat, die Stickstoffdüngemittel unter Umständen zur Saat oder als Kopfdüngung. Selbst zu den Sommerbalmfrüchten wird mit einwandfreiem Erfolge die Düngung im Herbst gegeben. In sehr zahlreichen Versuchen stellte Professor Schneidewind in Halle die beste Wirkung bei Herbstdüngung fest, auch wenn er den gesamten künstlichen Stickstoff schon im Herbst gab. Es ist aber Brauch geworden, unseren Winterfrüchten im Herbst Kalibosphatdüngung zu geben und im zweiten Frühjahr die Stickstoffdüngung auf den Kopf. Nur in seltenen Fällen gibt man der Herbstsaat zur Kräftigung für den Winter und zur Widerstandsfähigkeit bei Schädlingsbefall einen Bruchteil der insgesamt zuzubehaltenden Stickstoffmenge schon im Herbst. Jedenfalls ist in niederschlagsreichen Gegenden und in leichteren Böden von einer Stickstoffdüngung im Herbst abzuraten wegen der Auswaschunggefahr. Eine Kopfdüngung, insbesondere mit Kali, ist in ihrer ganzen Auswirkung stark abhängig von den Niederschlagsmengen, auf deren Größe wir keinen Einfluß haben.

Die Form der Stickstoffdüngung — ob Kalistickstoff, Ammoniakfals oder Natronsalpeter — spielt keine entscheidende Rolle. Nur muß Kalistickstoff 2-3 Wochen vor der Saat und niemals als Kopfdünger gegeben werden. Ammoniakfals sind für Kartoffeln und Getreide vorzuziehen, womit nicht gesagt sein soll, daß z. B. dem Hafer Natronsalpeter rascher über das Unkraut hinwegdringt als schwefelsaures Ammoniak. Man muß also von Fall zu Fall entscheiden, was am richtigsten angewendet wird. Natronsalpeter wird von raschwüchsigen, eine große Blattmasse erzeugenden Gewächsen bevorzugt ist also Rüben, Kohlgewächse usw. zu geben. Ähnlich verhält es sich mit Thomasmehl bzw. Superphosphat. Eifriger gibt man lieber im Herbst und auf leichteren Böden, Superphosphat im Frühjahr, auf schwereren und schwereren Böden und zu rasch wachsenden Pflanzen, zum Beispiel Rüben.

Ein Wort zu dem vor einigen Jahren von der S.G.-Farbenindustrie herausgegebenen Nährstoff-Nitrophoska. Er enthält die Hauptnährstoffstoffe Stickstoff, Phosphorsäure und Kali in leichtlöslicher Form und hat gute Wirkung. Bei seiner Anwendung ist man gezwungen, alle Nährstoffe in dem gegebenen Mengenverhältnis und gleichzeitig auszustreuen. Dies ist manchmal erwünscht, doch nicht immer vorteilhaft (unter Umständen Auswaschung von Nitratstickstoff bei Herbstdüngung). Bei Einkauf der einzelnen Düngemittel kann man nach eigenem Gutdünken Nährstoffmenge und Streuzeit bestimmen, macht also in verschiedener Hinsicht Ersparnisse. Im Gartenbau ist er ein beliebter Dünger.

Am vortag den Kosten der Düngung ein Bild zu bekommen, betrachten wir eine mittelmäßige Vieldüngung:

von 2 Doppelzt. 40er Kalifals mit einer Ausgabe von	40 M.
von 2 Doppelzt. Thomasmehl mit einer Ausgabe von	12 M.
von 1,5 Doppelzt. schwefelsaurem Ammoniak m. e. U. a. 36 M.	
Gesamtkosten 64 M.	

Diese Düngung hat den gleichen Geldwert wie 2,66 Doppelzentner Weizen. Dieselbe Düngung kostete im letzten Vorkriegsjahr 1913 50 Mark und hatte den gleichen Geldwert wie 3,20 Doppelzentner Weizen. Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß im Vergleich zu 1913 das Verhältnis der Düngerkosten zu den Weizenpreisen fast sämtlich ist. Der Berechnung des Ammoniaks sind die rezenten Kleinhandelspreise zugrunde gelegt. Außerdem sind heute die meisten anderen Produktionsmittelpreise (z. B. Löhne, postale Posten) bedeutend höher als 1913, was erneut zu Gunsten der Düngerkosten spricht. Es ist also im privaten wirtschaftlichen wie im volkswirtschaftlichen Interesse eine stärkere Düngereinsatzung in unserer Landwirtschaft zu befürworten.

Die Lage der Landwirtschaft im September

L. C. Die Lage der Landwirtschaft hat sich nach dem vom Pressedienst der Nachrichtenstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat zusammengestellten Landwirtschaftskammerberichten im Monat September infolge der andauernden Preisrückgänge bei den meisten Agrarerzeugnissen und der ungünstigen Erntewitterung wesentlich verschlechtert. Wenn sich ein abschließendes Urteil über das Ergebnis der Ernte auch heute noch nicht fällen läßt, so kann man doch schon jetzt sagen, daß sie beim Getreide mit Ausnahme des Weizens ganz erheblich hinter dem Vorjahresergebnis zurückbleiben dürfte. Zahlreiche Betriebe haben infolge der Dürre bei Roggen und Hafer eine völlige Missernte zu verzeichnen. Auf Grund der ungünstigen Witterungsverhältnisse konnte stellenweise die Halmfruchtenernte erst Anfang September beendet werden, wodurch nicht nur die Menge, sondern auch die Güte der Ernte durch Auswasch bezw. beim Hafer durch schlechte Farbe gelitten hat. Geringe Keimfähigkeit, kleine verkümmerte Körner, Auswasch sind allgemein zu beobachten. Lediglich bei Kartoffeln und Rüben ist mengenmäßig mit einer günstigen Ernte zu rechnen. Die katastrophal niedrige Preislage der Kartoffeln aber und der äußerst schlechte Abgang führen da-

Das harte Tagwerk ist vollbracht ..

Das harte Tagwerk ist vollbracht,
Die Sonne ging — bald wird die Nacht
Sich leis herniederlegen.
Laß nun die milden Hände ruh'n,
Mein Weib, von mühevoller Tun,
Laß beim den Schritt uns lenken.
Wir bitten unsern lieben Gott
Tief gläubig um das täglich' Brot,
Er wird's uns göttig geben.
Wenn wir gehäfft mit fleiß'ger Hand,
Dann legnet er das Ackerland,
Erweckt die Saat zum Leben.
Und mächtig sprieht dann jeder Halm
Im tiefen Tal, auf hoher Alm,
Ein Wachsen ist's und Werden.
Zur Ernt' ist reif, was wir gesät,
Und Arbeit gibt's von früh bis spät,
Gefognet ward die Erden. — —
Nun komm, mein Weib, und schau voraus:
Dort unten winkt schon unser Haus,
Und unsre Kinder warten.
Wenn uns ihr helles Lächeln grüßt,
Man alle Müß' und Plag' vergißt
Des Tagewerks, des harten.

C. S.

zu, daß die Lohnarbeiter zum Ausnehmen der Kartoffeln vielfach fehlen. Infolgedessen besteht die Gefahr, daß weite Flächen überhaupt nicht geerntet werden können. Die Herbstbestellung hat überall begonnen. Man ist auch weiterhin bemüht, den Roggen zugunsten des Weizens und Feldfutterbaues weiter einzuschränken.

In der überaus starken Belastung der Landwirtschaft mit Steuern und Verbrauchsabgaben ist keine Änderung eingetreten. Die vielfach erfolgten Steuererhöhungen werden zwar dankbar anerkannt, vermögen aber das Gesamtbild nicht zu ändern. Vor allem sind die Kommunalabgaben nach wie vor unerträglich hoch. Auch auf dem Kreditmarkt ist die Lage wenig hoffnungsvoll. Infolge der Unmöglichkeit, bei der schlechten Preislage den Geldbedarf durch den Verkauf der Ernte zu decken, ist die Nachfrage nach Kredit unvermindert anhaltend. Begrüßenswert ist die Stundung der am 30. Nov. 1930 fällig werdenden Betriebskredite und die Verlängerung der Erntefinanzierungskredite durch die Rentenbankkreditanstalt. Es ist dringend zu wünschen, daß auch die übrigen Gläubiger eine elastische Rückzahlung der Betriebskredite eintreten lassen. Der Grundstücksverkehr war im September sehr gering. Die Zwangsversteigerungen erfuhr eine starke Zunahme. Fast durchweg werden über die ungerechtfertigte Höhe der Zinslast Klagen geführt.

In der Rindviehzucht und -haltung sind wesentliche Änderungen nicht eingetreten. Der Futterbestand auf den Dauer- und Herbstweiden ist verhältnismäßig gut, so daß das Vieh bis lange in den Herbst hinein weiden kann. Die Aussichten für die Pferdehaltung werden günstiger beurteilt. Trotz fallender Schweinepreise war die Landwirtschaft bisher nicht zu einer Einschränkung der Schweinehaltung zur Herbeiführung geregelter Märkte und Preisverhältnisse zu bewegen. Bei den niedrigen Kartoffelpreisen besteht eben schwer eine andere Verwendungsmöglichkeit als in der Verfütterung. In bäuerlichen Betrieben macht sich vereinzelt eine Belebung der Schafzucht bemerkbar, außerdem hält die Ausdehnung der Geflügelzucht nach neuzeitlichen Grundsätzen besonders in diesen Betrieben weiter an.

Bei den Spezialkulturen war die anhaltende feuchte Witterung dem Wachstum der meisten Gemüsekulturen sehr fördernd. Eine erhebliche Uebererzeugung rief in Verbindung mit der mangelhaften Kaufkraft der Verbraucher große Abgangsschwierigkeiten und stark gedrückte Preise hervor. Unbefriedigend war die Guternte. Güte und Haltbarkeit des Kernobstes lassen zu wünschen übrig. Die Aussichten für die Lage der Forstwirtschaft werden als denkbar schlecht bezeichnet. Der Ausfall der Tabakernte besonders in Bezug auf die Beschaffenheit wird als gut, zum Teil sogar als sehr gut bezeichnet. Die Erträge der Fischzucht scheinen recht günstig zu werden.

Die Dringlichkeit bäuerlicher Sachausbildung

L. C. Der Landw. Hauptverband Württemberg und Hohenzollern macht in der letzten Ausgabe seines Verbandsorgans, des „Württ. Wochenblatt für Landwirtschaft“ eindringlich auf die Notwendigkeit der Sachausbildung der jungen Landwirte aufmerksam. Direktor Dr. Ströbel der Württ. Landwirtschaftskammer äußert sich dabei wie folgt:

Koch nie standen die Agrarstaaten der Welt in so heißem Wettbewerb, wie in den letzten Jahren. Deutschland ist gegenüber vielen anderen Konkurrenten schon deshalb im Nachteil, weil es durch hohe Steuern, Zinsen, Versicherungen und Düngungskosten stark vorbelastet ist. Bis zu einem gewissen Grad kann ein Ausgleich durch eine bessere Ausbildung unserer Landwirte erzielt werden. Sie müssen im Stand sein, mit dem geringsten Aufwand möglichst viele und gute Produktion zu erzeugen. Die alte Arbeits- und Betriebsweise genügt in vielen Fällen nicht mehr. Die Tierzucht erfordert heute ungleich reichere praktische und theoretische Kenntnisse, wie in den Tagen unserer Großväter. Der Pflanzenbau ist so vielseitig geworden, daß nur begabte und geschulte Kräfte auf dem Laufenden sich erhalten können und die betriebswirtschaftliche Seite des Betriebes einschließlich des Marktweizens und der volkswirtschaftlichen Kenntnisse erfordert einen in systematischer Schulung erworbenen Kopf. In unserer schnelllebigen Zeit, die rasche Entschlüsse und rasches Handeln erfordert, kann die Berufsausbildung der Landwirte nicht mehr allein

jugeschnitten sein auf die Erfahrungen und die Beobachtungen, die wir im eigenen Betrieb machen. Bei der Vielseitigkeit des landwirtschaftlichen Berufes muß der Blick geweitet, müssen die Erfahrungen von Tausenden in bestimmten Leistungen an die Jugend herangetragen, müssen die Ertragsfähigkeiten der Agrarwissenschaften in ausgewählter Form unserer Jugend dargeboten werden. Die intensive Beschäftigung mit diesen Erfahrungstatsachen und diesem Wissensstoff soll aber nicht bloß Fingerzeige und Wirtschaftsregeln für die Praxis geben, sondern sie soll vor allem die jungen Leute im Denken üben, oder wie man in der Praxis zu sagen pflegt, „den Kopf auspugen“. Wir brauchen in der Praxis nicht bloß Leute mit gesunder natürlicher Begabung, wir brauchen vor allem geschulte, fleißige, helle Köpfe mit klarem Verstand, Köpfe, die ihren Betrieb leicht überschauen und die auch über den Betrieb hinaus die inneren Zusammenhänge der Landwirtschaft mit anderen Berufsgruppen und mit dem Staat zu beurteilen vermögen. Wir müssen unseren jungen Landwirten nicht nur bewährte Erfahrungssätze und Anregungen geben, wir müssen ihnen vielmehr darüber hinaus die Möglichkeit selbständiger Gedankenarbeit verschaffen. Nur dann werden wir sie in den Stand setzen, die schweren Aufgaben, die in Zukunft der deutschen Landwirtschaft gestellt sind, zu bewältigen. Deshalb ist es unsere Pflicht unserer Bauern, ihren Söhnen eine gediegene Sachausbildung zu bieten. Unsere Landwirtschaftsschulen sind hierfür die besten und billigsten Unterrichtsstätten.

Obst- und Gartenbau

Ueberwinterung der Knollenpflanzen

Noch stehen unsere Gärten in farbig prangendem Flor — doch wie lange wird's dauern und der erste Frost bereitet der Herrlichkeit ein jähes Ende. Dann heißt es alsbald die empfindlichen Knollen Dahlien, der Knollenbegonien, der Amarallis, Gladiolen etc. ins sichere Winterquartier bringen.

Wichtig ist hierbei vor allem, daß die Knollen, gut abgeklopft, einige Tage an der Luft abtrocknen, denn die größte Gefahr während der Winteraufbewahrung ist die des Faulens. Die Ueberwinterung geschieht daher auch am besten in dem faulniswidrigen Torfmull, der heute ja in keinem Garten mehr fehlt. Gut in den wolligen Moostorfmulm verpackt, übersehen z. B. Dahlienknollen sogar einen gelegentlichen Frost, der freilich tunlichst zu vermeiden ist. Begonienknollen legt man in nicht zu große Kisten mit feinem Torfmull.

Dr. P. Lieb, Landwirtschaftslehrer.

as. Mehr Abwechslung im Garten! Unsere Gemüse- und Obstversorgung leidet in mancher Hinsicht an einer gewissen Eintönigkeit, und diese ist schuld, daß verhältnismäßig wenig Abwechslung in unseren Küchenzetteln kommt. Anders der Ausländer, der kennt und schätzt die Brunnenkresse, den Chicoree, den Bleichsellerie, die Artischocke, die Melone u. a. m. Alle diese Gemüse könnten auch bei uns Eingang finden, denn der Kleingärtner darf schon ein wenig Feinschmecker sein, und ist die Kultur der in Frage kommenden Gewächse durchaus nicht schwierig. Koch vor ca. 30 Jahren wurden Spargel und Tomaten für Vorkerbissen gehalten, die nur des Reiches Tische zierten, heute findet sich die Kultur dieser Gewächse in jedem Garten. Auch der Obstbau läßt die Kultur mancher Obstsorten vermessen, die es wert wäre, mehr Verbreitung zu finden, es sei hierbei an die Quitte, die Maulbeere, die Wispel, die Mirabelle und vor allem auch an die Brombeere u. a. m. erinnert.

as. Die Monila oder der Fäulerschimmel ist eine der gefährlichsten Pilzkrankheiten, die namentlich am Steinobst, insbesondere auch an Schattenmorellen verheerend auftritt. Die Bekämpfung geschieht schon vom Frühjahr an mit den dafür empfohlenen Spritzmitteln. Ein weiteres sehr wirksames Bekämpfungsmittel ist das gründliche Auslichten der befallenen Bäume leht im Herbst. Trockene Äste sind hierbei bis auf das gesunde Holz wegzunehmen. Die dem Boden am nächsten stehenden Äste sind möglichst ebenfalls ganz zu entfernen, denn sie zeigen gewöhnlich den stärksten Befall. In der Kronenspitze sind die Früchte meist frei von Monila. Man wird im nächsten Jahre erstaunt sein, welche vorzügliche Wirkung das radikale Auslichten der Bäume hat, und die Bäume erholen sich wieder sehr schnell. Wie schon erwähnt, ist der Herbst die beste Zeit für das Auslichten, denn man kann die befallenen Zweige noch gut erkennen, und selbst große Schnittwunden verheilen noch vor dem Winter. Ich habe eine große Schattenmorellenpflanzung auf diese Weise vor dem Untergang gerettet, nachdem in einem Jahre die Pflanzung infolge Monila überhaupt keine verkaufsfähigen Früchte gebracht hatte.

Abgestorbene Obstbäume

as. Leider sieht man als Nachwirkung des strengen Winters 1929 noch überall abgestorbene Obstbäume oder solche, die im Absterben begriffen sind, stehen. Abgesehen davon, daß diese Ruinen das Landschaftsbild schänden, bietet auch die teilweise abgeplagte Rinde und die sonstigen Hohlräume in den Ästen oder Stämmen einen willkommenen Unterschlupf für alle Arten von Ungeziefer und Raubzeug, auch parasitäre Krankheiten werden durch krankhafte oder abgestorbene Bäume leicht verbreitet. Hierzu kommt noch, daß der Standort des abgestorbenen Baumes nicht ausgenutzt werden kann. Man denke auch an das Gesetz der Bodenmüdigkeit im Obstbau, wonach an derselben Stelle ein Baum der gleichen Obstart nicht gern wieder gedeiht. Will man aber doch gern beispielsweise wieder einen Kirschbaum für den abgestorbenen an die gleiche Stelle pflanzen, so ist eine gründliche lokale Bodenenerneuerung und Bodendurchlüftung geraume Zeit vor der Pflanzung notwendig. Man säume also nicht und zöde die abgestorbenen Bäume tunlichst bald aus, damit vor der Herbstpflanzung der Boden zur Aufnahme der neuen Pflanzung genügend vorbereitet ist. Das notwendige Baumaterial sichert man sich durch rechtzeitige Bestellung in einer realen Baumschule.

Druck und Verlag der W. Klefer'schen Buchdruckerei, Altensteig.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Raut.

